



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1769

VD18 90366778

XVII Hauptst. Von dem jüdischen Volke.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39116

ständigen und allgemeinen Traditionen aller Völker, würde den Herrn von Voltaire vieler Irrthümer, und vieler Gedanken entzogen haben, die nicht allerdings nach der guten Philosophie schmecken. Es wäre viel gescheider gewesen, wenn er das, was ihn die Religion vor diesem gelehret, nicht aus den Augen gesetzt hätte.

XVII Hauptstück.

Von dem jüdischen Volke.

Die Juden sind dasjenige Volk, welches Gott vor diesem zum Bewahrer seiner Orakel, zum Erhalter seines Dienstes, zum Zeugen und Gegenstande seiner Wunderwerke, und, wann die Zeit, den neuen Gottesdienst einzusetzen, und der ganzen Welt zu verkündigen, herangekommen seyn würde, zum vornehmsten Meister und Lehrer der übrigen Völker ausersehen hat.

Alles war bey diesem Volke sonderbar, die Regierung, die Gesetze, die Sitten, die Unordnungen, die Strafen. Seine Regierung

gierung war vierhundert Jahre lang theokratisch. Das Volk war Niemanden, außer Gott, unterworfen: Gott war sein König. Jedermann konnte seinen Weingarten und sein Feld in Frieden bauen, und die Früchte davon sammeln: deren völligen Genuß er für sich hatte, so daß er nur einen geringen Theil davon zum Unterhalte der Religionsdiener, die an der Austheilung der Länder keinen Antheil genommen, zu verwenden hatte. Die Häupter und Richter des Volkes hatten die Ehre und die Unruhe der Regierung, und nichts weiter.

Ein einziges Beyspiel ist es, daß dieses Volk von seinem Ursprunge her ein so vollständiges Gesäßbuch gehabt habe, daß mehr als vierzehnhundert Jahre durch, da das Volk in einer Gemeinde bestand, nichts darin zugesetzt, nichts verändert zu werden nöthig gewesen. Man hatte, weder in Betreff der Religion, noch des bürgerlichen Wesens, eine einzige Verordnung ergehen lassen: weil alles zum Voraus eingesehen und eingerichtet war. Moses war bloß der Verkündiger dieser Gesäße: die Gesäße selbst kamen von einer höhern Macht.

Gott

Gott wollte, daß dies Volk von allen andern Völkern unterschieden seyn sollte, nicht nur durch die Heiligkeit seines Gottesdienstes (denn dieses Volk erkannte allein den wahren Gott); sondern auch durch die Vortrefflichkeit gewisser gottseligen Gebräuche, und durch eine gänzliche Absonderung von den Ausländern. Dieses war zur Erfüllung der Weissagungen nothwendig. Es mußte so seyn, um die Erkänntniß der Merkmaale und der Zeichen zu erhalten, an denen man den göttlichen Gesandten, welchen die Orakel versprochen hatten, erkennen und unterscheiden sollte.

Kein Volk ist jemals glücklicher gewesen, als das jüdische, so lange es seine Treue gegen die Religion erhalten. Niemals ist auch ein Volk härter gezüchtigt worden, als dieses, sobald es hierin meyneidig wurde. Allein keines von beyden, d. i. weder das Glück, noch die Strafen mußten es befremden: weil alles in dem Gesäße klärlich vorausgesaget war.

Sein gegenwärtiger Zustand bey allen christlichen, mahometanischen, und abgöttischen Völkern, hat in den Augen der Weisen
etc

etwas sehr wunderliches an sich. Von den vormals so mächtigen Völkern, den Assyriern, den Persianern, den Römern, ist heute zu Tage nicht das mindeste Merkmaal mehr vorhanden. Das kleine jüdische Volk hergegen hält sich von siebenzehn Jahrhunderten her, da es in Zerstreung, Sklaverey, und Trübsalen ist, noch im Stande. Es könnte sich dieser Widerwärtigkeiten entschlagen, falls es sich mit den andern Völkern, unter welchen es lebet, vereinbaret. Allein es wird weder durch Verachtung, noch durch Nutzen gerühret. Die Ursache ist in einer höhern Macht zu finden, die diese ewigen Zeugen der Wahrheit der göttlichen Orakel, und unsrer geheiligten Bücher, auf eine wunderbare Weise erhält; und hierdurch die Göttlichkeit der Religion immer begreiflicher machet.

Dies sind die Gedanken, die man sich von dem jüdischen Volke zu machen hat. Aus dem Gemälde, so uns der Herr von Voltaire davon sehen läßt, können dergleichen Gedanken schwerlich entstehen. Er scheint bloß die Absicht zu haben, durch Vorstellung und Unterschiebung der Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten jener Dinge, die in der h. Schrift

Schrift erzählt werden, durch Verfälschung der Begebenheiten, der Glaubenslehren, der Gesäße, und der wahren Erkenntniß der Gebräuche und Sitten, das Ansehen der göttlichen Bücher zu schwächen. Wir wollen durch einige kurze Anmerkungen die Probe davon machen.

„ Die Gelehrten, sagt er, haben die
 „ Frage untersucht: ob die Juden der
 „ Gottheit Menschen geopfert haben; und
 „ sie bemerketen, daß das Buch Leviticus
 „ diejenigen, die man verlobet hätte, einzu-
 „ lösen verböthe, und daß Jephthe kraft
 „ dieses Gesäzes seine Tochter geschlachtet,
 „ und Samuel den König Agag in Stücke
 „ zerhauen habe „.

Diese Gelehrten haben sich in eine sehr ungereimte Frage eingelassen: indem der Todtschlag in dem Buche der jüdischen Gesäße so scharf verbothen ist. Die gottlosen Einwohner von Chanaan wurden von dem Herrn, der ihre Laster mit dem Schwerte der Hebräer züchtigen wollte, zum Tode verdammet. So ist denn allda die Frage nicht von den der Gottheit zu schlachtenden Menschen, wie Voltaire verwägerner Weise behauptet.

Die zwey andere Beyspiele, so er anführ-
et, zeigen mehr Bosheit, als Verstand.
Es ist falsch, daß Jephthe seine Tochter ge-
schlachtet habe. Das Opfer, so er mit ihr
vornahm, hatte blos ihren jungfräulichen
Stand, (und das war ein groses Opfer)
nicht aber ihren Tod zum Gegenstande. Die
Schrift zeigt es deutlich an: Sie beweins-
ete ihre Jungfräuschaft mit ihren Ge-
spielen zween Monathe lang. Nach
Verlaufe dieser zween Monathe kehrete
sie in das Haus ihres Vaters zurück,
welcher das Opfer, so er durch sein
Gelübde versprochen hatte, verrichtete;
und seine Tochter wußte von keinem
Manne (o).

Der Beweggrund der Verurtheilung
Agags war dessen wilde Grausamkeit.
Gleichwie dein Schwert die Weiber
ihrer Kinder beraubet hat, sagte ihm
der Prophet; also solt auch deine Mutter
er ohne Kinder seyn (p). Demnach ist
Samuels Betragen nicht so verfluchens-
würdig, als uns es Voltaire gerne vor-
malen wollte.

„ Sa

(o) Iudic. C. II. (p) I Reg. C. 15.

„ Salomon erbete von Daviden fünf
 „ und zwanzigtausend, sechshundert, acht
 „ und vierzig Millionen an baarem Gelde.
 „ Seine Flotten brachten ihm jährlich acht
 „ und sechzig Millionen an purem Golde,
 „ ohne das Silber und die Edelgesteine zu
 „ rechnen. Dennoch hatte er weder Holz,
 „ noch Werksleute, seinen Tempel zu
 „ bauen. Er lehnete sogar Gold von dem
 „ Könige zu Tyrus. Die Ausleger vers
 „ muthen einen Zifferverstos „.

In dem, was die Schrift saget, ist kein
 Zifferverstos. Der Verstos ist blos in dem
 Hirne, oder in der Erzählung Voltaires.

Nachdem David vierzig Jahre lang re
 gieret, und immer gesieget hatte: hinterließ
 er seinem Sohne hunderttausend Talente in
 Golde, und eine Million Talente in Silber,
 zur Erbauung des berühmten Tempels.
 Diese Summen nach dem großen Goldtalente
 der Hebräer anzuschlagen, würde die Auf
 mähung schon um mehr als zwey Drittel
 hinauf steigen. Sollte man sie aber nach
 dem kleinen Goldtalente anschlagen, welches
 die gemeinere Weise zu rechnen war: so
 würde die Aufmähung unendlich mehr über
 trieb.

trieben seyn. Auf eben diese Weise muß man die sechshundert sechs und sechs zig Tausente anschlagen, welche von der Flotte jährlich eingebracht wurden. Geschieht das, so verschwindt die Ungereimtheit, so Voltaire in der Schrift zu zeigen vermeynet; und bleibt ihm nichts anders übrig, als die Schande seiner übeln Rechnung und eiteln Bosheit.

Es ist falsch, daß Salomon weder Holz, noch Werksleute, seinen Tempel zu bauen, gehabt habe. Er hatte ungefähr hundert drey und fünfzigtausend Werksleute, die seine eigene Unterthanen waren (q). Von dem Könige zu Tyrus begehrete er nur gewisse Hölzer von größerer Kostbarkeit, die blos in Phönicien zu finden waren; etliche Arbeitsleute, die dieses Holz besser zu hauen verstunden, als die Hebräer; und einen gewissen berühmten Künstler, die israelitischen Werksleute anzuführen.

Der Herr von Voltaire giebt sich also vergebliche Mühe, Widersprüche, Unglaublichkeiten, Unmöglichkeiten in der heiligen Schrift zu entdecken. Also liegt der Fehler
nicht

(q) 2. Par. C. 2.

nicht in der Schrift, sondern in seiner Rechnung, und in seinen Beobachtungen.

„ Man hat in Sichern zwey Kälber ges
 „ heiliget, und in Jerusalem zween Ches
 „ rubinen: welches zwey geflügelte Thiere
 „ mit zweenen Köpfen waren, die in dem
 „ Heiligthume aufgestellet wurden. „

Die Vergleichung der zweyen goldenen Kälber, die bey den abtrinnigen Zünften angebetet wurden, und der zweenen Chesrubinen, welches Zierrathe waren, die Arche des Bundes zu schmücken, ist trefflich wohl gerathen. Hieraus kann man von der Billigkeit, dem Geschmacke, und der vernünftigen Beurtheilungskunst des Herrn von Voltaire ein Urtheil fällen.

„ Als die Juden zu Babylon in der Sklav
 „ erey waren, sammelten sie Reichthümer.
 „ Ihre Habschaften setzten sie in den Stand,
 „ unterm Cyrus die Freyheit zur Wieders
 „ erbauung Jerusalems zu erhalten. Nur
 „ der verächtlichste Theil des Volkes kam
 „ mit Zorobabeln zurück. Es konnten
 „ nicht über siebenzigtausend Thaler zur Er
 „ bauung des Tempels zusammengebracht

R 3

„werds

„ werden , welcher doch der Tempel der
 „ Welt seyn sollte. „

Der Herr von Voltaire giebt zu verstehen, die Juden hätten die Erlaubniß, Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen, erkaufet: und die Schrift saget, Cyrus habe den Bau auf Befehl Gottes bewerkstelligen lassen. Voltaire saget, nur der verächtlichste Theil des Volkes sey nach dem jüdischen Lande zurückgekommen: und die Schrift benachrichtiget uns, die Priester, und alle Befehlshaber der Zünfte haben Zorobabeln begleitet. Sie sezet hinzu, daß den zwey und vierzigtausend Personen, die zu dem ersten Zuge gehörten, siebentausend Dienstbothen, und acht bis neuntausend Lastthiere gefolget seyn. Bedeutet dies bloß einen verächtlichen Pöbel? Voltaire saget, es seyn nur siebenzigtausend Thaler zur Wiedererbauung des Tempels zusammengebracht worden: und die Schrift saget, es seyn fünftausend Minen (*) Silbers vorräthig gewesen, welches mehr als viermal hunderttausend Pfunde ausmachte; und ein und sechszigtausend Solen (***) Goldes, die eine noch beträchtlichere Summe aus-

(*) Mnæ argent. (***) Solidi aur. i. Ekd. C. 2.

ausmachen; ohne dasjenige zu rechnen, was die persischen Könige zu dieser großen Unternehmung hergeben ließen.

Sollen wir hierin der göttlichen Schrift, oder dem Herrn von Voltaire glauben? Wir haben oben gesehen, wie er die Berechnung der Reichthümer Salomons vergrößerte, um sie unglaublich zu machen. Nun vergeringert er die Berechnung der zur Wiederherstellung des Tempels geschehenen Beiträge, um sie verächtlich zu machen. Also zeigt er seine Neigung zur Wahrheit und historischen Treue!

„Ihr fraget, wie die Philosophie der Hebräer beschaffen gewesen sey. Dieser Artikel wird sehr kurz seyn. Sie hatten gar keine.“

Die Antwort ist in der That sehr kurz, zugleich aber sehr falsch. Voltaire trage das Merkwürdigste und Schönste, so die Philosophen und Poeten gesagt oder geschrieben haben, alles auf einen Haufen zusammen: er wird nichts finden, so der Schönheit der Bücher der Weisheit, des Predigers, der Sprüchwörter, des weisen Mannes, um die Religion, die Sitten, und die ganze

Gesellschaft einzurichten, das Gleichgewicht halte. Alle jene göttliche Philosophen, die er bewundert, waren gegen die hebräischen Lehrer, die er verachtet, nur sehr schwache Helden. Wenn es darauf ankam, prächtige und wahre Begriffe von der Gottheit zu geben: überstiegen sie alle andere himmelshoch. Es waren keine systematische Männer unter ihnen: das machet, sie waren gescheider. Ist die Welt heute zu Tage darum besser, weil sie alle Thorheiten weis, die durch das Gehirn der griechischen Philosophen gegangen?

Die heilige Schrift stellet uns das Land der Hebräer allemal als eines von den besten Ländern der Welt vor, in welchem allenthalben Bäche von Milch und Honig flossen, und eine wundersame Fruchtbarkeit herrschete.

Der Herr von Voltaire versichert uns, es sey ein trockenes, elendes Land gewesen, welches nicht einmal der Schweiz an Güte beygekommen. Er nennet Josephen einen Windmacher, weil er gesaget hat: in der letzten Belagerung der Stadt Jerusalem sey eine Million Seelen umgekommen; und in
Juden-

Judenlande habe es Dörfer von fünfzehntausend Seelen gegeben.

Allein da er so kühn und unbesonnen redet, muß er nicht gewußt haben, daß schier kein Land in der Welt so viele Einwohner jemals ernähret habe, als das Judenland: nun machet aber die Vielheit der Einwohner den besten Beweis von der Güte und Fruchtbarkeit eines Landes. Er muß nicht gewußt haben, daß man zu Davids Zeiten daselbst mehr als zwei Millionen Menschen gezählet, die im Stande waren, die Waffen zu tragen (r). Die Schrift bemerket dieses ausdrücklich. Es mußten also in allem über acht Millionen Einwohner darin seyn. Indessen ist das gelobte Land nicht größer, als die Provinz Languedok. Er muß nicht gewußt haben, was Dio Cassius unter der Regierung Kaiser Adrians berichtet. Dieser heidnische Geschichtschreiber sagt, es seyn, der gräßlichen Verwüstung unter dem Titus und Vespasianus ungeachtet, zur Zeit Kaiser Adrians in dieser Provinz noch über vierzig Schlösser, Städte oder Festungen, und über neunhundert sehr beträchtliche, und stark bevölkerte Flecken gezählet worden.

R 5

Sind

(r) 2. Reg. C. 24.

Sind nicht alle diese Zeugnisse noch ein wenig mehr werth, als das Ansehen des Herrn von Voltaire?

„ Aus diesem kurzgefaßten Gemälde,
 „ sehet er hinzu, erhellet, daß die Hebräer
 „ schier allezeit entweder Freybeuter, oder
 „ Sklaven, oder Aufrührer gewesen: und
 „ daß die Gemüthsart dieses Volkes gewes-
 „ en sey, grausam seyn; und das Schicksal,
 „ Strafen empfinden. „

Ihre Monarchie hat mehr als vierhundert Jahre lang auf einem ansehnlichen Fulse gestanden. Ihre Republik währte nach der Wiederkunft aus Babylon fünfhundert Jahre lang; und während dieser Zeit standen sie vielmehr unter dem Schutze, als der Bothmäsigkeit ihrer Fürsten. Sie genossen über zwey Jahrhunderte unter ihren Richtern einer beständigen Wohlfahrt. Also liegt es am Tage, daß ihr Staat länger, als viele andere, geblühet habe.

Was die Empörung betrifft, die er ihnen unterm Antiochus epiphanes zur Last leget; so heist das die Geschichte auf eine sehr unanständige Art verkleiden, da man die erschrecklichen Grausamkeiten, und gräulichen
 Un-

Unmenschlichkeiten, die jemals der wildeste Wütherich wider gehorsame und treue Unterthanen ausgeübet hat, den Juden aufbürdet.

Alle Unglücksfälle, die seit fünfzehn Jahrhunderten über das jüdische Volk gekommen sind, zieht Voltaire unter einem einzigen Gesichtspunkte zusammen; und nennet dieses die Abschilderung des jüdischen Volkes. Das ist eben so viel, als wenn man die Räubereyen des Romulus, den Sturz der Tarquinier, die Schwärmerereyen des Grachus, die Rasereyen des Sylla, die Verbannungen der Dreyherren, die immerwährenden Ermordungen schier aller Kaiser, von Cäsar bis auf Constantinen, die drey oder vier Plünderungen der Stadt Rom bis zum gänzlichen Untergange des Reiches, unter einem einzigen Gesichtspunkte zusammenzöge, und sagete: das sey die Abschilderung des Geistes und der Gemüthsart des römischen Volkes. Wäre das wohl eine treue Abschilderung?